

# Kudzu

Fotografien von Sabine Bungert und Stefan Dolfen  
25. Juni bis 18. September 2022



## Bonsai

Robert Uhde: **Kudzu**

Karla Nieraad: **Freilandpalmen in Karlsruhe**

**Über Sabine Bungert und Stefan Dolfen**



## Bonsai

Zum Empfang erweist den Besucherinnen und Besuchern der Ausstellung eine Tokonoma die Ehre.

Nach bestimmten Regeln werden in der traditionellen japanischen Ziernische oft ein Bonsai, ein Rollbild und ein Begleitelement wie eine Shitakusa (Begleitpflanzung) oder ein Suiseki (Betrachtungsstein) miteinander kombiniert.

Der Bonsai, ein Baum in einer Schale, erfordert in der Pflege und Gestaltung große Ernsthaftigkeit, ein ausgeprägtes Feingefühl und die Hingabe des Menschen. Schönheit, Natur und das Vergehen von Zeit fließen in der Botsaikunst ineinander.

Bonsai, das ist die absolute Kontrolle des Menschen über die Pflanze - im Sinne von absoluter Fürsorge. Die Ausübenden dieser dem Zen-Buddhismus nahestehenden Kunst stehen für eine zutiefst friedfertige Bewegung.



## Kudzu

Nicht nur die Kunst des Umgangs mit Bonsaibäumen, auch Kudzu kommt aus Ostasien. Seit sich die Kletterpflanze aber auf dem amerikanischen Kontinent angesiedelt hat, ist sie zum Synonym für den Kontrollverlust des Menschen über die Pflanze geworden.

Für das Konzept unserer Tokonoma geht unser herzlicher Dank an Dr. Thomas Gronemeyer, Ulm.

Foto: Japanischer Siebolds Ahorn (*Acer japonica var. Sieboldianum*) ©Fotostudio Siebold  
Mit Dank an Udo Fischer, Heidelberg

Suiseki: Franz Zdichavski, Ulm  
Bau: Paul Stauber/Stadthaus Ulm  
Präsentation (Bonsai-Rollbild-Shitakusa): Thomas Gronemeyer

Robert Uhde

## **Kudzu**

„The vine that ate the south“ nennen die Einheimischen die Pflanze, die seit Jahrzehnten die amerikanischen Südstaaten erobert. Ursprünglich kommt sie aus dem asiatischen Raum. 1876 wurde sie in den USA eingeführt und zur Zeit der Großen Depression in den 1930er-Jahren im Rahmen der staatlichen New-Deal-Programme weiträumig angebaut, um die Bodenerosion auf den Feldern zu stoppen. Aufgrund der milden Winter und des Fehlens natürlicher Fressfeinde aber fand die hoch-invasive Pflanze ideale Bedingungen vor und konnte sich unkontrolliert ausbreiten. In einigen Regionen hat Kudzu mittlerweile ganze Landstriche in Besitz genommen und komplett umgestaltet, überwuchert nicht nur Bäume, sondern sogar Waldflächen und macht auch vor Häusern, Mobile Homes oder kleinen Gewerbebetrieben nicht Halt. Der wirtschaftliche Schaden ist enorm: Kudzu zerstört ganze Anwesen, Stromleitungen müssen ständig erneuert und Eisenbahnschienen von dem grünen Dickicht befreit werden. Hinzu kommt, dass die überdeckte Natur durch Lichtmangel und aufgrund des hohen Gewichtes der Pflanze nach und nach abstirbt. Ebenso finden Tiere weniger Nahrung, sodass sich die Artenvielfalt in den betroffenen Gebieten deutlich reduziert. Eine dramatische Entwicklung, gerade für die Südstaaten, die nicht zuletzt aufgrund des subtropischen Klimas immer eine sehr hohe Biodiversität aufzuweisen hatten.

### *30 Zentimeter am Tag*

Kudzu (*Pueraria montana*) ist eine Pflanzenart aus der Familie der Hülsenfrüchtler, die extrem widerstandsfähig gegen Trockenheit ist und auch in Böden mit geringen Stickstoffmengen leicht überleben kann. Die Pflanze hat hervorragende Klettereigenschaften, über ihre Sprossachsen kann sie horizontal oder vertikal bis zu 30 Zentimeter am Tag wachsen und eine Gesamthöhe von bis zu 30 Metern erreichen. Oberirdisch bildet Kudzu große, spitz zulaufende Blätter aus. In der Blütezeit entstehen außerdem traubige, purpurfarbene, süß duftende Blüten, aus denen sich behaarte Hülsenfrüchte entwickeln. Unter der Erde dienen Wurzelknollen mit einem Gewicht von bis zu 180 Kilogramm als Überdauerungsorgan. Das ursprüngliche Verbreitungsgebiet von Kudzu liegt in Ostasien, vor allem in Japan und Südostchina. 1876 wurde das Gewächs im Rahmen der Weltausstellung in Philadelphia in den USA eingeführt und dort als nahrhafte Futterpflanze und als Zierpflanze zur Beschattung von Häusern und Veranden vermarktet. Größere Bedeutung in der neuen Heimat erlangte Kudzu aber erst in den 1930er- bis 1950er-Jahren: Im Rahmen der New-Deal-Programme, mit denen US-Präsident Franklin D. Roosevelt die Folgen der Weltwirtschaftskrise eindämmen wollte, wurde die Pflanze im gesamten Südosten als natürlicher Schutz gegen Bodenerosion eingesetzt. Bis 1942 wurden insgesamt 100 Millionen Kudzu-Setzlinge gezüchtet und mit Hilfe staatlicher Subventionen ausgepflanzt, so dass die Pflanze bald eine Fläche von mehr als einer Million Hektar bedeckte. Das Programm war überaus erfolgreich, die Pflanze hatte einen entsprechend guten Ruf in der Branche. Schon in den frühen 1940er-Jahren wurde der Kudzu Club of America gegründet, dem zeitweise rund 20.000 Mitglieder angehörten. In dem

1949 erschienenen Buch „Front Porch Farmer“ beschrieb der Autor Channing Cope Kudzu gar als „Medikament“ zur Bekämpfung von Erosion. Diese positive, beinahe euphorische Haltung änderte sich jedoch ziemlich schnell. Denn aufgrund des Wandels der Agrarwirtschaft und der wachsenden Landflucht seit Mitte des 20. Jahrhunderts breitete sich die Pflanze zunehmend auch unkontrolliert aus und fing an, ganze Landstriche zu überwuchern.

### *Eine der 100 schlechtesten Ideen des Jahrhunderts*

Das Problem dabei: Kudzu tötet andere Arten ab, indem sie sie unter einer festen Blattdecke erstickt, Baumstämme umwickelt und dabei Äste bricht oder in Extremfällen ganze Bäume und Sträucher entwurzelt. Bereits 1953 strich das United States Department of Agriculture (USDA) Kudzu deshalb von der Liste der empfohlenen Bodendecker. 1970 wurde die Pflanze dann offiziell als Unkraut, seit 1998 sogar als „schädliches Unkraut“ eingestuft. Seitdem muss der Transport von Kudzu über Staatsgrenzen genehmigt werden. Wie sehr sich das Image der Pflanze gewandelt hat, belegt auch eine Spezialausgabe des Time Magazine aus dem Jahr 1999, in der die Einführung von Kudzu in den USA im Ranking „The 100 Worst Ideas of the Century“ aufgeführt wird.

Um das ungebremste Wachstum einzudämmen, werden mittlerweile nicht nur Mähmaschinen sowie Rinder und Ziegen, sondern zunehmend auch Brandrodung oder Herbizide eingesetzt. Ungeachtet dieser vielfältigen Anstrengungen steht die zerstörerische Schönheit der Pflanze. Wer in den betroffenen Regionen unterwegs ist, sieht weitläufige Kudzu-Baldachine, überwucherte Hütten ebenso wie umschlungene Wohnwagen, Strommasten oder Oberleitungen. Wer an diesen Orten einst gelebt hat, wie und wann die Anwesen aufgegeben wurden oder ob sie eventuell noch bewohnt sind, bleibt dabei zumeist offen und lässt sich nur erahnen. Das Erlebte zeugt so von Verfall und Vergänglichkeit, aber auch von der überbordenden Kraft der Natur.

### *Für die Menschen der Südstaaten ist Kudzu beides zugleich: Fluch und Segen*

Nicht zuletzt aufgrund dieser faszinierenden Ambivalenz hat sich Kudzu mittlerweile auch in die Kultur der Südstaaten fest eingeschrieben. Die Pflanze ist Thema von Theaterstücken, Witzen oder Comics, ebenso werden Papier, Körbe, Schmuck und anderes Kunsthandwerk, aber auch Aufläufe, Quiches, Marmeladen oder Gelees aus Kudzu gemacht. In ihrem 2001 erschienenen Buch „Kudzu: A Tale of Two Vines“ weisen die beiden Autoren Derek H. Alderman und Donna G'Segner Alderman eine Vielzahl solcher Bezüge nach und bewerten die Pflanze entsprechend als identitätsstiftendes Symbol für die Region. Und auch in die Sprache hat es das Gewächs geschafft: Das Wort „Kudzu“ gilt nicht nur als Synonym für außer Kontrolle geratenes Wachstum, sondern es sind auch Straßen, Festivals, Musikbands, Restaurants und sogar der Gorilla „Kudzoo“ im Zoo von Atlanta nach der Pflanze benannt. Kudzu hat also nicht nur die Landschaft der Südstaaten verändert, sondern ist längst auch im Alltag der Menschen angekommen.

Karla Nieraad

## Freilandpalmen in Karlsruhe

Kudzu zählt zu den 100 aggressivsten Neophyten weltweit. Allerdings, Kudzu ist die Ausnahme, nicht die Regel, denn zumeist fügen sich Neobiota, also nicht heimische Pflanzen- und Tierarten, unproblematisch in ihren neuen Lebensraum ein. Meist empfinden wir sie als Bereicherung.

Seit seinem Ursprung ist das Leben auf dem Planeten Erde eine Geschichte der Veränderung. Nichts bleibt wie es ist, nie. Der Mensch selbst nimmt darauf erst seit relativ kurzer Zeit Einfluss. Mit ihm aber haben die Prozesse des Wandels rasant an Fahrt aufgenommen, etwa durch: Kriege und Eroberungszüge, internationalen Handel, Tourismus, den menschengemachten Klimawandel, vermeintlich schlaue Maßnahmen zur Effizienzsteigerung in der Landwirtschaft, sogar durch die Verfütterung von Markenvogelfutter ("Saaten-Vielfalt für Sittiche"). Es scheint geradezu eine Spezialkompetenz der Spezies Mensch zu sein, das Ökosystem aus der Balance zu bringen.

Jedenfalls erfreuen wir uns heute an wilden Papageienschwärmen in Köln oder Krefeld und Freilandpalmen in Karlsruhe. Wir hegen, päppeln und lieben "exotische" Zimmerpflanzen (denen sich die letzte Stadthaus-Ausstellung "Exotic Plant Hunters" widmete), kriegten hingegen die Krise beim 7 Millionen Jahre alten und hier schon immer heimisch gewesenen Biber. Wegen seines Pelzes und Fleisches so lange vom Menschen gejagt, bis er fast ausgerottet war, wurde er unter Artenschutz gestellt, neu ausgewildert und ist als "Rückkehrer" nun zur Plage geworden. Wobei der Biber nur sein Leben lebt, das nichts von Forstwirtschaft und noch weniger von Ackerüberschwemmungen durch aufgestaute Gewässer versteht. Der *Homo sapiens* ist übrigens erst 300.000 Jahre alt und hatte seinen Ursprung, soweit man weiß, in Afrika.

In jüngster Zeit gibt der Japankäfer Grund zur Sorge, der sich mit bedrohlicher Gefräßigkeit an baden-württembergischen Apfel- und Steinobstbäumen, Erdbeeren, Weinreben u.a.m. vergreift. Wer so einen an Pflanzen, Fahrzeugen, Gepäckstücken oder der eigenen Kleidung entdeckt, soll ihn bei minus 18 Grad einfrieren und den Pflanzenschutzdienst anrufen.

Im Bereich der Pflanzen konnten sich in den letzten 530 Jahren seit der "Entdeckung" Amerikas und dem Beginn der Neuzeit allein in Deutschland 433 Neophyten etablieren. Aus dem elterlichen Garten der Autorin wären als Beispiele zu nennen: die Buddleja, heimisch in China, 1896 erstmals bei uns kultiviert, 1928 erstmals in verwilderter Form auf einer Kiesbank im Rhein dokumentiert. Ein Strauch produziert bis zu 3 000 000 Samen pro Jahr. Oder der Essigbaum aus Nordamerika, wegen seiner Eleganz seit dem 17. Jahrhundert in Parkanlagen in ganz Europa angepflanzt. Sein enorm dichtes Wurzelwerk lässt die natürliche Vegetation verarmen. Die Wurzeln treiben immer wieder aus, auch wenn der Baum abgesägt wurde. Wer einen Essigbaum aus seinem Vorgarten entfernen möchte, sollte am besten gleich in einem Umkreis von zehn Metern das Erdreich mindestens 30 cm

tief abtragen, alle Wurzelteile möglichst vollständig entfernen und muss dann immer noch jahrelang neue Triebe aus dem Boden ziehen.

Doch Entwarnung: Nur 38 der 433 Arten gefährden die Biodiversität (Vielfalt der Lebensräume, Arten und Gene) in ihrer neuen Umgebung. Und: In Deutschland gibt es keine heimische Pflanzenart, die in Folge eingewanderter Arten ausgestorben ist.

Quellen:

Sabine Bungert, Stefan Dolfen: **Kudzu**. Mit einem Text von Robert Uhde. Verlag The Velvet Cell, 2021

Botanischer Garten der Universität Bern: **Schöne neue Pflanzenwelt? Invasive Neophyten von der Schweiz bis in die Tropen**. Konzept und Text: Steffen Boch und Beat Fischer. Bern 2012

Kehl, Alexandra / Lauerer, Marianne / Reifenrath, Kerstin / Schmidt, Marco / Socher, Stephanie / Steinecke, Hilke: **Neue Wilde - Globalisierung in der Pflanzenwelt**. Herausgegeben vom Verband Botanischer Gärten e.V. Osnabrück 2021

Botanischer Garten der Universität Ulm: **Neue Wilde – Was blüht uns morgen?** Ausstellung bis 11. September 2022

Naturkundemuseum Karlsruhe: **Neobiota - Natur im Wandel**. Ausstellung bis 11. September 2022

Tipp:

**Exotic Plant Hunters. Ein Blick in die Ausstellung im Stadthaus Ulm**. Ein Videoclip auf dem YouTube-Kanal "Stadthaus Ulm" und mehr Geschichten über Pflanzenjäger\*innen auf dem Soundcloud-Account des Stadthauses: <https://soundcloud.com/user-199852930>

## **Sabine Bungert und Stefan Dolfen**

arbeiten seit 2010 gemeinsam an fotografischen Langzeitprojekten, in denen sie sich mit Entwicklungen von Stadträumen, Peripherien, dörflichen Strukturen und Landschaften aufgrund gesellschaftlicher Veränderungen beschäftigen.

Bungert und Dolfen studierten beide Kommunikationsdesign an der Uni GHS Essen (Folkwang) und sind Mitglieder in der Deutschen Gesellschaft für Photographie (DGPh). Seit 1995 werden sie, gemeinsam und einzeln, von zahlreichen Museen und Galerien zu Ausstellungen eingeladen.

Neben den freien künstlerischen Projekten arbeitet Sabine Bungert für Zeitungen, Magazine und die Unternehmenskommunikation international tätiger Firmen. Ihre Reportagen werden weltweit veröffentlicht, etwa von Stern, Der Spiegel, Die Zeit, Geo Saison, Elle Decor, Schöner Wohnen, Rum Ute, Bo Bedre, Vogue Living oder Flower US.

Stefan Dolfen, gründete 1999 das eye-d Designbüro in Essen, das er bis heute mit dem Schwerpunkt Fotografie führt.

Gemeinsam sind sie Preisträger des Georg Koppmann Preises für Hamburger Stadtfotografie 2021 und standen seit 2019 auf den Shortlists des Kolga Tbilisi Photo Awards (2015 Sabine Bungert), des Felix Schoeller Photo Awards, des Vonovia Awards für Fotografie (Sabine Bungert) sowie zweimal auf der des Georg Koppmann Preises. Stefan Dolfen wurde 1990 mit dem Otto Steinert-Preis der DGPh ausgezeichnet. Für ihr Gemeinschaftsprojekt "Diaolou" wurden sie 2016 von der Stiftung Kulturwerk der VG Bild-Kunst gefördert.

2018 sind Bungert und Dolfen für ihr Projekt "Kudzu" mehrere Wochen durch die amerikanischen Südstaaten gereist. Ihr Weg führte sie in große und kleine Städte ebenso wie in die häufig strukturschwache Peripherie. Kudzu fanden sie überall. In Atlanta wuchert die Pflanze genauso wie im ländlichen Raum von Mississippi, Alabama oder South Carolina.

Eine kleine Auswahl aus der Serie wurde 2019 von den Wiesbadener Fototagen/Festival für zeitgenössische Fotografie vorgestellt. Als Einzelausstellung ist das Projekt "Kudzu" erstmals im Stadthaus Ulm und 2023 in der Städtischen Galerie Iserlohn zu sehen.

Der Bildband ist 2021 im Verlag The Velvet Cell erschienen.

\*\*\*

Mit Ausstellungen zum Verhältnis "Mensch & Pflanze" stimmen das Museum Ulm und das Stadthaus in regelmäßigen Abständen auf die Landesgartenschau 2030 ein.